

---

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

*Herausgeber*

Lorenz Engell und Bernhard Siegert

*Redaktion*

Michael Cuntz, Harun Maye, Leander Scholz

*Redaktionsassistent*

Moritz Gleich, Karoline Weber

*Wissenschaftlicher Beirat*

Raymond Bellour, Hans Belting, Hartmut Böhme, Régis Debray,  
Georges Didi-Huberman, Hans Ulrich Gumbrecht, Christoph Menke,  
Mario Perniola, Renate Schlesier, Samuel Weber, Sigrid Weigel

*Redaktionsanschrift*

ZMK

Internationales Kolleg  
für Kulturtechnikforschung  
und Medienphilosophie  
Bauhaus-Universität Weimar  
D-99421 Weimar

Tel.: +49 (0) 3643 / 58-4000

Fax: +49 (0) 3643 / 58-4001

redaktion-zmk@uni-weimar.de

www.ikkm-weimar.de/zmk

*Bezugsbedingungen*

Die *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung (ZMK)* erscheint im Felix Meiner Verlag in zwei Hefen jährlich, mit einem Umfang von rund 400 Seiten pro Band. Der Ladenpreis beträgt im Abonnement € 48,- für zwei Hefte. Das Einzelheft kostet € 28,-. Versandkosten Inland € 4,- (Ausland € 9,-). Die Kündigungsfrist beträgt sechs Wochen zum Jahresende.

Für Fragen zu Abonnement und Auslieferung steht Ihnen im Verlag Jette Domröse gern zur Verfügung: Tel.: +49 (0)40 / 298756-42

domroese@meiner.de

www.meiner.de/zmk

---

Zeitschrift für  
Medien- und Kulturforschung

Herausgegeben von

Lorenz Engell und Bernhard Siegert

Heft 2 | 2010

Schwerpunkt Medienphilosophie

FELIX MEINER VERLAG | HAMBURG

---

## Alphabetisierung. Kombinatorik und Kontingenz

Jean Pauls *Leben Fibels*, des Verfassers der *Bienrodischen Fibel*

Bettine Menke

JEAN PAULS *Leben Fibels*, des Verfassers der *Bienrodischen Fibel* (1811)<sup>1</sup> stellt eine Konzeption des Textes vor, der – auf zweierlei Weise – vom Zufall zugetragen wird. Dies trifft zum einen für jenes »Werk«, die *Bienrodische Fibel*, zu, dessen »wahrer Verfasser« Fibel im nachträglichen Effekt seiner Schrift in einer veritablen Schnitzeljagd zu einem Leben, dem »Leben Fibels« kommen wird, wie auch zum zweiten auf die Verfasstheit dessen, was wir als *Leben Fibels* lesen, jedenfalls wie sie mit der fiktiven Vor-Geschichte vorgestellt ist. Deren Fiktion im »Vor-Kapitel« schreibt dem *Leben Fibels* eine Herkunft aus Exzerpten, aus Abschriften von Ab- und Aus-Schriften zu.

In Jean Pauls Buch lässt sich die »Geburt« eines Gelehrten aus der Schrift lesen. Das *Leben Fibels*, so gibt deren fiktiver Editor und Mit-Verfasser in der »Vor-Geschichte« vor, tue »historisch dar [...], daß *Fibel* das Werk gemacht, daher ja eben später allen Abcbüchern der Name Fibel geworden, wie man etwa raffaelische Gemälde Raffaele nennt« (S. 370). Die Produktion eines Autor-Lebens geschieht im Modus des offenkundigsten *misreading*, in der Verkehrung der metonymischen Relation von Autor und Werk, die es konventionell ermöglicht, ein Werk mit dem Namen des Autors zu bezeichnen, im Fehlschluss auf eine Realität *vor* dem »Werk«. Derart wird die Figur der Metalepsis, die rückwirkend eine Ursache zu einer Wirkung – vor ihr – hervorbringt, als Gesetz von Autorschaft kenntlich. Der Fehlschluss vom Namen des Werks auf einen Autor Fibel wird das vorausgesetzte Subjekt des Schreibakts als dessen metaleptischen nachträglichen Effekt hervorgebracht haben; derart wird aus der *Fibel* ein Autor-»Leben« geboren, das im *Leben Fibels* vorliegt.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> In: Jean Paul: Sämtliche Werke [SW], hrsg. v. Norbert Miller (1974ff.), Abt. I, Bd. 6, München 1987, S. 365–562. Das Werk wird im Text (oder in der Fußnote) unter Angabe der Seitenzahl zitiert; diese Ausgabe im Folgenden mit Angabe von Band und Seitenzahl.

<sup>2</sup> Vgl. Ralf Simon: Allegorie und Erzählstruktur in Jean Pauls »Leben Fibels«, in: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft [JbJPG] 26/27 (1992), S. 223–241, hier S. 228; Caroline Pross: Falschnamenmünzer. Zur Figuration von Autorschaft und Textualität im Bildfeld der Ökonomie bei Jean Paul, Frankfurt/M. u. a. 1997, S. 86–109. Die leibliche *Geburt* des

Das *Leben Fibels* thematisiert sich selbst als Gelehrten- oder Autoren-Biographie, und zwar nicht nur in Hinsicht auf einen gelehrten Autor Fibel und nicht bloß, indem die Biographie als Genre vorgestellt wird – wie es heißt, in satirischer Absicht angesichts der grassierenden Kant- und Schiller-Biographien<sup>3</sup> –, und nicht einmal in erster Linie dadurch, dass es die Tradition der Gattung der Gelehrtenbiographie abrufte und als »Der kleine Plutarch« deren sämtliche zugehörigen Merkmale aufführt, die von jenem Schreiber, den der fiktive Herausgeber als seinen fiktiven Vorgänger vorgibt, akkurat abgedient worden seien (S. 491).<sup>4</sup> Das *Leben Fibels* ist vor allem Graphie des »Lebens« des *Schreibens*, insofern das Prinzip kombinatorischer Produktion vorgestellt wird. Dies geschieht in zweifacher Hinsicht: als die Kombinatorik der Buchstaben, die die Sache der *Fibel* ist, und als die Produktion aus Exzerpten, als die *Fibels* Leben erzählt wird.

In der Fiktion eines sich schreibend bezeugenden und die Randbedingungen seines Schreibens mit-erzählenden Gelehrten im »Vor-Kapitel« zum *Leben Fibels*, das die »Vor-Geschichte« der Produktion des Buches erzählt, wird sein Unternehmen als gelehrtes und spezifischer als Suche nach »historischen Quellen« zur Erkundung des »wahren« Urhebers gekennzeichnet:<sup>5</sup> »Um nun mit einem Manne bekannt zu werden und bekannt zu machen, mit einem Fibel, den ich früher gelesen als Bibel und Homer«, lautet das (fiktive) Programm für das *Leben Fibels* (S. 370f.), das seinen Prätext, den Fibel-Text, von dem es sich »ursprünglich« her-schreibe, als »Anhang« angeleimt hat (S. 549–562).

Protagonisten Fibel wird als ein Herausziehen analog zum Exzerpieren gekennzeichnet (vgl. Thomas Schestag: Bibliographie für Jean Paul, in: *Modern Language Notes [MLN]* 113 (1998), S. 465–523, hier S. 509–511, 517), *biblos* als Matrix von *bios* (Ebd. S. 509); vgl. die krude Evokation der Verfleischung des Wortes (S. 372 nach Johannes Evangelium 1,14; vgl. Komm. I.6, S. 1269; Schestag: Bibliographie, S. 510, 513).

<sup>3</sup> Die Konjunktur der Biographien nach dem Tode Kants sowie auch Schillers wird auf 1804 datiert, vgl. 513–516, Komm. I.6, S. 1268; Jean Paul beginnt mit Vorarbeiten zum *Leben Fibels* 1806 (1811 publ.).

<sup>4</sup> Der »Mit-Plutarch Pelz«, der jene 40-bändige Lebensbeschreibung Fibels verfasst habe, auf deren Überresten das *Leben Fibels* beruhe (S. 496), bediente alle vorgeschriebenen »lebensbeschreibenden Artikel«: »Latinität, Gräzität, Hebräizität, Arabizität des seligen Mannes«, »Fürstliche Gnadenbezeugungen gegen den Helden«, »Hauptwerk, welches der Gelehrte geschrieben«, »Andere Werke, welche des Seligen Namen tragen«, usw. (S. 499).

<sup>5</sup> Vgl. S. 369–372; für Art und Fundorte der »historischen Quellen«, vgl. S. 374–376 – und weiter im Folgenden.

## 1. Alphabetisierung und Kombinatorik

Bezeichnet ist damit eine Priorität eigener Art: Das Werk Fibels, das zum einen »mit den Elementen aller Wissenschaften, nämlich mit dem Abcdef etc. etc. zugleich eine kurze Religionslehre, gereimte Dichtkunst, bunte Tier- und Menschenstücke und kleine Still-Leben dazu, eine flüchtige Natur- und Handwerks-Geschichte darbringt« (S. 369) und insofern dem »dickbändigen Homer« gleichkomme, der den Alten die »Enzyklopädie aller Wissenschaften« bot (S. 490f.), habe zum andern »Millionen Leser nicht bloß gefunden, sondern vorher dazu gemacht« (S. 489). »Wer schon bedenkt, was Buchstaben sind«, kommt umgekehrt darauf,

»daß über diese Vierundzwanziger kein Gelehrter und keine Sprache hinauszugehen vermag, sondern daß sie die wahre Wissenschaftslehre jeder Wissenschaftslehre sind und die eigentliche, so lange gesuchte und endlich gefundene allgemeine Sprache, aus welcher nicht nur alle wirkliche Sprachen zu verstehen sind, sondern auch noch tausend ganz unbekannte, indem 24 Buchstaben können 1391724288887252999425128493402200 mal versetzt werden« (ebd.).<sup>6</sup>

Es handle sich – so heißt es – bei Fibels Werk um ein anderes »Buch der Bücher« (S. 426).<sup>7</sup> Darunter tut's das *Leben Fibels* nicht. Das »Werk« Fibels ist aber nicht »Urbuch«,<sup>8</sup> oder aber (nur) in dem genauen Sinne, dass es vom Schreiben und Lesen als Kombinationen von selbst nicht(s) bedeutenden diskreten Elementen, die die Lettern sind, handelt. Grimms *Deutsches Wörterbuch* kann das Wort »Fibel« als verwechselnde Bildung aus »Bibel« als »eine »entstellung des wortes bibel« erläutern,<sup>9</sup> hier liest aber umgekehrt die *Fibel* »Bibel« gegen: *entstellt* zur Schrift-

<sup>6</sup> Vgl. die vielfachen Berechnungen der Kombinationsmöglichkeiten seit Athanasius Kircher in der barocken Kombinatorik, Stefan Rieger: *Speichern/Merken. Die künstlichen Intelligenzen des Barock*, München 1997, S. 15 ff., 121 f.; Andreas Kilcher: *mathesis und poesis. Die Enzyklopädie der Literatur 1600–2000*, München 2003, S. 390 ff.

<sup>7</sup> In der Berufungsszene des Fibel erschallt »eine Stimme mehr aus dem Himmel«: »Sitz ab, Student, und ziehe aus eine Schwanzfeder dem Hahn und setze auf damit das Buch der Bücher, voll aller matres et patres lectionis, das Werk, das der größte Geist studieren muß, schon eh er nur fünf Jahr alt wird, kurz das tüchtigste Werk mit dem längsten Titel: [...] das Abecedeeefgehaikaelemenopequerestheuvauweixypsilonzet-Buch [...] schreibe dergleichen, mein Fibel, und die Welt liest.« (S. 426f.); zur Inspiration aus dem Buchstaben H(ahn), vgl. Schestag: Bibliographie (wie Anm. 2), S. 514; theologische Prätexte sind u.a. die Taufe Jesu im Jordan und die Apokalypse des Johannes.

<sup>8</sup> So aber Monika Schmitz-Emans: *Das Leben Fibels als Transzendentalroman. Eine Studie zu Jean Pauls poetischer Reflexion über Sprache und Schrift*, in: *Aurora* 52 (1992), S. 143–166, hier S. 144 ff.; vgl. dies.: *Der verlorene Urtext. Fibels Leben und die schriftmetaphorische Tradition*, in: *JbJPG* 26/27 (1992), S. 197–222.

<sup>9</sup> Jacob u. Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 3, Leipzig 1862, Sp. 1611/1612; vgl.

lichkeit<sup>10</sup> – und diese als Kombinatorik der und Zerlegbarkeit (aller Worte) in Lettern.

Dem Werk Fibels unterliegt in Buchstaben als sinnlosen Elementen mit dem Alphabet eine arbiträre Matrix des Operierens und Hervorbringens von Allem, wovon das »Buch der Bücher« oder die »Enzyklopädie aller Wissenschaften« (S. 490f.) wüsste: d.i. »alles« oder/und *nichts*. Sie bringen hervor, was zum einen bloße arbiträre Fügung, Kombination von sinnlosen Elementen, und der bloßen Ordnung des Alphabets verpflichtete Kombination von Heterogenem zum Fibel-Text ist. Aber eben durch diese Kombinationen bloßer asemantischer Elemente nach der kontingenten Vorgabe der arbiträren alphabetischen Ordnung von 24 Buchstaben und dem sinnfernen »Gesetz« der Fügung, das die Reime geben, denen memorative Funktion zukomme (S. 427),<sup>11</sup> wird zum andern doch ununterbrochen *Sinn* produziert worden sein. Das Werk Fibels stelle einen Hort *enzyklopädischen* Wissens vor:

»Nirgends besser als hier [in der Fibel des Fibel] lernt man begreifen, wie die Alten im dickbändigen Homer die Enzyklopädie aller Wissenschaften finden konnten, wenn man in einem so schmalen Werkchen nicht weniger antrifft, indem darin bald Geographie vorkommt, z. B. polnische (Wie grausam ist der wilde Bär, Wenn er vom Honigbaum kommt her) [...] – bald Kriegskunst in D (Soldaten macht der Degen kund) – bald Mystizismus in L (Geduldig ist das Lämmelein. Das Licht gibt einen hellen Schein) – bald Teleologie in O (Das Ohr zu hören ist gemacht).« (S. 490f.)

Die Fibel buchstabiert das »Enzyklopädische« des Wissens aus.<sup>12</sup> Dessen »Herkunft« wird als Wissen aus *Bibliotheken* besonderer Art erzählt: aus den »Papieren«, Tüten

u. a. Pross: Falschnamenmünzer (wie Anm. 2), S. 112; Schmitz-Emans: Der verlorene Urtext (wie Anm. 8), S. 221.

<sup>10</sup> Friedrich Kittler führt Friedrich Gedike mit dem Vorwurf an, »daß noch immer in einer Menge Trivialschulen sogar die Bibel theils ganz, theils stückweis [...] zum förmlichen Lesebuch erniedrigt wird. [...] Man sollte glauben, man legte es recht absichtlich darauf an, den Kindern die Bibel [...] geringschätzig und gleichgültig zu machen.« (zit. n. Friedrich Kittler: Aufschreibesysteme 1800/1900, München 1987, S. 25 f.).

<sup>11</sup> Zumal gegen Ende des 18. Jahrhunderts schmiedeten Fibelverfasser ABC=Knittelverse um die Wette, so Ludwig Friedrich Goebelbeckers: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts von 1477 bis 1932. In quellenmäßiger Darstellung und theoretischer Beleuchtung, Kempten/Leipzig 1933, S. 34; diese nahm auch Jean Pauls *Leben Fibels* auf.

<sup>12</sup> Die alphabetische Ordnung des Wissens datiert (vorrangig) ins Barock: als Handhaben des Wissens, Zugriff und Erschließung durch Register und Indexe, vgl. Rieger: Speichern/Merken (wie Anm. 6), S. 82 ff., 88, u. ö.; vgl. Frauke Bernd/Stephan Kammer/Waltraud Wiethölter: Zum Doppelleben der Enzyklopädie – eine historisch-systematische Skizze, in: dies. (Hg.): Vom Weltbuch bis zum World Wide Web. Enzyklopädische Literaturen, Heidelberg 2005, S. 1–51, hier S. 13, 22–26; vgl. Kilcher: *mathesis und poesis* (wie Anm. 6), S. 20 f., 177–322, 390.

aus dem Gewürzladen, soll sich das »Werk« Fibels hergeschrieben haben, eine »Le-sebibliothek« fürs »Vielwissen« nach dem Modell der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* des Aufklärers Friedrich Nicolai (seit 1765).<sup>13</sup> Dies werden die Fundorte auch für den fiktiven Herausgeber der Papiere des *Leben Fibels* sein: Aus »Herings-Papiere[n]« (S. 388 ff.) wird es, seiner metapoetischen Fiktion zufolge, zusammen-geschrieben worden sein.<sup>14</sup> Darf das »Werk« Fibels als ein solches *enzyklopädischen* Wissens aufgefasst werden, in dem »alles« gefunden werde, »was man sucht«, und gibt es derart das »Beispiel«, wie »Humanisten« lesen sollten, »wie überhaupt alle Klassiker, besonders die alten, [...] behandelt werden können« (S. 490 f.), so bezeichnet es doch zugleich die *Grenze* des Wissens. Denn der Jean Pauls *Leben Fibels* angeleimte Fibel-Text, auf den das *Leben Fibels* als vorausgehenden in Fußnoten hinweist, von dem es sich herschreibt,<sup>15</sup> taugt als Übungs- und Experimentierfeld, um vorzustellen, dass jede Kopulation, sei es die von *Esel* und *Elle*, von *Sau* und *Scepter*, so kontingent das Prinzip ihrer Generierung, regiert vom Buchstaben E oder S,<sup>16</sup> auch sei, nachträglich motiviert schwer sinn-voll sein kann. Das erinnert an die Kopulationen zum Witz und Wortspiel, die von der Sprache und deren Zufall zugetragen werden,<sup>17</sup> so wenig blitzhaft genialisch die Kombinationen hier

<sup>13</sup> Er wird »alles lesen, was er poetisches, juristisches, chemisches Gedrucktes aus dem Gewürzladen, seiner Lesebibliothek, vorbekam« (S. 388; vgl. S. 429). So »floß die Makulatur so schön auf Fibels Leben ein, wie eine zweite allgemeine deutsche Bibliothek und vertrat deren Stelle. Jene bildete ihn – da er vom Würzhändler Düten aus allen Fächern bekam – zu jenem Vielwiser, als welchen er sich im Abc-Buch überall durch Tierkunde, Erziehungs- und Sittenlehre, Poesie und Prose zeigt. Ebenso mögen aus Nicolais Bibliothek die jetzigen Viel- und Zuviel-Wisser hervorgegangen sein, bloß weil sie die Rezensionen aus allen und fremden Fächern nicht umsonst gekauft, sondern auch gelesen haben wollen« (S. 388 f.).

<sup>14</sup> Seine *Fontes* hat auch der Herausgeber bei den Kaufleuten als »Ausschnittthändler« (S. 371 f.). Auf den »gelehrten Nicolai« bezieht sich auch die »Vor-Geschichte« (S. 371), wie Jean Paul aus der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* Nicolais vieles ausge- und bezogen habe (vgl. Michael Will: Die elektronische Edition von Jean Pauls Exzerptheften, unter: <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jgo2/will.html> (03.03.2010). Wie weitere Quellen Fibels als entsprechend »enzyklopädischer« Art gekennzeichnet sind (S. 412), – so die Jean Pauls (vgl. Kilcher: *mathesis und poesis* (wie Anm. 6), S. 282 f.).

<sup>15</sup> Die ersten Worte des *Leben Fibels*: »Das Zähl-Bret hält der Ziegenbock« (S. 369) ist Zitat der sog. sieben »letzten Worte« der *Fibel* (S. 562), die derart den Anfang *gibt* (vgl. S. 508).

<sup>16</sup> Derart wären sie andere »matres et patres lectionis«, von denen die Fibel voll sei (S. 427); *matres lectionis* sind jene Buchstaben der hebräischen Schrift, die als Hilfszeichen fürs Lesen der Vokale eingefügt werden.

<sup>17</sup> Der Zusammenhang mit den Kopulationen, die der Witz macht, der Jean Paul zufolge als »verkleideter Priester« »jedes Paar kopuliert« (Jean Paul: *Vorschule der Ästhetik*, in: SW, I, 5, München 1996, S. 7–456, hier S. 173, vgl. S. 169), wird durch die Metaphern für die Kombinationen der Fibel gestützt: Einem Rezensenten fällt »bei der Xantippe das Hochzeitskarmen oder der Trauschein zweier Tiere auf, welche ohnehin in keiner Kryp-

auch sind. Den A-Einträgen »Affe«, »Apfel« – »Ein Affe gar possierlich ist, / zumal wenn er vom Apfel frißt.« (S. 555) – seien, heißt es, gar theologische Implikationen

A a Affe.



A a Appfel.



Ein Affe gar possierlich ist,  
Zumal wenn er vom Appfel frißt.

abzugewinnen<sup>18</sup> – zumal wenn in der Erzählung als ein fiktiver Ursprung (und dessen Verschiebungen) vorgegeben wird, dass der Affe als »homme postiche« in der Fibel einen anfänglichen Adam zu substituieren hatte.<sup>19</sup> Er sei »recht gut« als dessen »gesandtschaftlicher Repräsentant« »gebrauchbar«, weil er im Unterschied zum ersten Menschen »in einem umgekehrten Anthropomorphismus in so vile Äpfel beißen [dürfe], als er will«. Dem fibel-gebräuchlichen Apfel essenden Affen<sup>20</sup> wird eine überwältigende und daher zugleich sich dementierende Motiviertheit nachgereicht, d.i. diesem Anfang vorausgerzählt. Wo das »Werk« Jean Pauls sich als Nach-Lese zu seinem Parergon, der anhängenden *Fibel*, schreibt, stellte die (umgekehrt) anthropomorphistische Lesart des Affen, der »possierlich« »vom Apfel frißt« und der dies so oft tun mag, »als er will«, auf der Matrix des verbotenen Apfelbisses eine moralisch bedenkliche Lizenz aus. Wer hier »[d]ie Idee einer adamitischen Ursprache, in der das Wesen der Dinge durch das Wort sich aussprach, [...] entfernt durch[klingen]« hören will,<sup>21</sup> muss vergessen, dass nicht nur der »Affe« als »Zerrbild« für die Wiederholung als Verfehlung »im Anfang« antritt, sondern dass hier die »adamitische Ursprache« delegiert wäre an die, durch <sup>Aff</sup>/<sub>(Adam)</sub> the-

togamie leben, sondern von welchen die eine eheliche Hälfte die andere in die Welt gesetzt, den sogenannten Sündenbock der Juden« (S. 508 f.; bezieht sich auf die Z-Verse von Ziege u. Ziegenbock).

<sup>18</sup> Vgl. für viele Schmitz-Emans: Der verlorene Urtext (wie Anm. 8), S. 208, 215.

<sup>19</sup> Hier und das Folgende S. 433 f.: »[A]us meinen Dorf-Papieren« steuert der Herausgeber stolz die »ganz unbekannte Anekdote« bei, »daß Fibel auf folgende Weise anfang: Der Adam gar possierlich ist, / zumal wenn er vom Apfel frißt.« (Ebd.).

<sup>20</sup> Auch Gedikes »Kinderbuch« eröffnete: »Der Affe liebt den Apfel« (zit. n. Goebelbecker: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts (wie Anm. 11), S. 131).

<sup>21</sup> Schmitz-Emans: Der verlorene Urtext (wie Anm. 8), S. 208.

matisierte, dieser widerstreitenden *Substituierbarkeit* aller Elemente, die umgehend in Verkettungen »Affen, Bären und ein Camel« führen (S. 433). So komplex wird dieser Anfang der *Fibel*, dem in der von dem *Leben Fibels* angestellten Leseübung des topischen Anfangs von Adam und dem Apfel und der ebenso gebräuchlichen, wie damit verworfenen Sekundarität des Affen sein noch anfänglicherer nachgereicht worden sein wird, dass alle Unterstellungen und Befestigungen der Hierarchie von Urbild und »Zerr-Bild«, Ursprung und Nachfolge, Werk und Kommentar, Primarität und Sekundarität so verwirrend wie planvoll über den Haufen geworfen sind.

Die ernsthafteste Erörterung der Sinn-Produktion aus dem Unsinn der Lettern gehört dem *Leben Fibels* ebenso an<sup>22</sup> wie deren haltlose Albernheit – etwa, wenn die Arbitrarität der alphabetischen Zusammen-Fügung sich in Reimen manifestiert wie: »Die Sau im Koth sich wälzet sehr. / Das Scepter bringet Ruhm und Ehr«. Und dies wird nicht nur hinsichtlich des alphabetischen Gesetzes der Findung erörtert (S. 434), sondern diese »ungleichartige Zusammenstellung des 18.ten Gesangs« des fibelschen Werkes wird auch mehrfach »erklärt«: »aus einer fürstlichen Saujagd-Partie« wie aus dem Kartenspiel (S. 495 ff.). Dieses weist Jean Paul in einem meta-poetischen Programm als andere generative Matrix fürs Kombinieren arbiträrer diskreter Elemente aus, das, Jean Pauls technischer Phantasie des Erfindens zufolge, dieses als ein Karten-Mischen oder Würfeln dem Zufall aussetzte.<sup>23</sup> Die »Nichtigkeit« oder Albernheit der Sinneffekte, die dem »Mittel, wodurch die Pointe [...] bewirkt wird«, zumal der buchstäblichen Fügung geschuldet ist,<sup>24</sup> wird gerne auf

<sup>22</sup> Das *Leben Fibels* ist schon Metatext und inkorporiert sich die Epitexte: Rezensionen der Fibel, die »gelehrten Angriffe« einer Rezension aus »Oberdeutsche Literaturzeitung, No. 0000001 Pädagogik Abcdefgh u.s.w. (von Herrn Gotthelf Fibel) [...]« (S. 502; die Rezension ist I.P. gezeichnet Jean Paul zugewiesen), u.a.; erörtert werden Für und Wider des »Literaturstreits« (S. 506, 502), die möglichen sexuellen, politischen, antisemitischen Implikationen der Fibelschen alphabetisierten Verse sowie die Kombinationen der Verse und der Verse und Bilder zu jedem Buchstaben (S. 504–509), Kritik und Anti-Kritik (S. 510 ff.).

<sup>23</sup> Wenn »Ideen aus allen Wissenschaften ohne bestimmtes gerades Ziel – weder ein künstlerisches noch ein wissenschaftliches – sich nicht wie Gifte, sondern wie Karten mischten und folglich, ähnlich dem Lessingschen geistigen Würfeln, dem etwas eintrügen, der durch Spiel zu gewinnen wüsste, was aber die Sammlung anbelangt, so hab ich sie und vermehre sie täglich« (Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (wie Anm. 17), S. 202 f., Fn.). Seine Exzerpte sind es, die dem Zufallsverfahren der Aleatorik des Kombinierens Raum geben (vgl. Bettine Menke: Ein-Fälle aus Exzerpten. Die *inventio* des Jean Paul, in: Renate Lachmann / Ricardo Nicolosi / Susanne Strätling (Hg.): Rhetorik als kulturelle Praxis, München 2008, S. 291–307).

<sup>24</sup> Werde das »Mittel, wodurch die Pointe [...] bewirkt wird«, »als nichtig, d.h. als an sich bedeutungslos *anerkannt*«, so bewirkt das die »völlige Lösung, d.h. die *Auflösung* [des Sinns] in nichts« – im Witz (Theodor Lipps: Komik und Humor. Eine Psychologisch-Ästhetische Untersuchung, Leipzig 1898, S. 95 f.).

den satirischen Charakter von Jean Pauls *Leben Fibels* verbucht,<sup>25</sup> der hier nicht interessieren soll. Denn im *Leben Fibels* stellt Jean Paul eines seiner Experimente »mit der Wissens- und Schreibform des Alphabets« an,<sup>26</sup> indem er die *Fibel* als ein solches liest. Wird zum einen das »enzyklopädische Wissen« des *Fibel*, und das in der *Fibel* zu lesende, aus der *Fibel* in mehrfacher Kontingenz zufallenden Bibliothek begründet, so erklärt die alphabetische Kombinatorik der *Fibel* alles dieser möglicherweise zu entnehmende Wissen, allen dieser abzugewinnenden Sinn für »nichtig: aus der bloßen Buchstäblichkeit und arbiträren Ordnungen, Alphabet und Reim (wie der Witz)<sup>27</sup> generiert. Die *Fibel* ist, so enzyklopädisch sie gelesen werden mag, daher *kein* Fall »alphabetisierten Wissens« nach dem Muster der alphabetisch geordneten Enzyklopädie. Vielmehr wird die *Fibel*, die Lesen und Schreiben als buchstäbliche Kombinationen und Permutationen der Elemente vorstellt, wenn sie lehren können soll, was mit ihr gelernt werden soll, jeden Gehalt, jeden Satz und jedes Wort an ihre Zerlegbarkeit und derart an ihre sinnlosen Elemente verweisen.<sup>28</sup> »Das Alphabet schneidet buchstäblich durch die Silbe, den angeblichen Träger grundlegenden Sinns, und produziert sinnlose Bestandteile«<sup>29</sup> – und auf diese kommt es beim Alphabetisieren an. Hier wird jedes Wissen, das

<sup>25</sup> Die Verbuchungen als Satire erfolgen oftmals periodisierend, parallel zur »Eindämmung des »gelehrten Witzes« ab 1790« (Peter Sprengel: Herodoteisches bei Jean Paul. Technik, Voraussetzungen und Entwicklung des »gelehrten Witzes«, in: JbJPG 10 (1975), S. 213–248, hier S. 243) oder als »Literatur-Satire« (Josef Fürnkäs: Aufklärung und Alphabetisierung. Jean Pauls »Leben Fibels«, in: JbJPG 21 (1986), S. 63–76, hier S. 64) oder als »satirische« »Parodie« des enzyklopädischen »Vorhaben[s]« (Kilcher: mathesis und poesis (wie Anm. 6), S. 284).

<sup>26</sup> Kilcher: mathesis und poesis (wie Anm. 6), S. 287.

<sup>27</sup> Jean Paul nennt den Reim zusammen mit »der Spielmarke des Wortspieles«, das durch den sprachlichen Zufall zugetragen werde, »zu leicht, als daß man es machen sollte, und wie dem Reim in Prose, hat man ihm mehr zu entlaufen als nachzulaufen« (Vorschule der Ästhetik (wie Anm. 17), S. 192).

<sup>28</sup> Dadurch unterscheidet sich die *Fibel* noch vom alphabetisch geordneten Wissen (vgl. Berndt/Kammer/Wiethölter: Zum Doppelleben der Enzyklopädie (wie Anm. 12), S. 25); von der »Fibel als Inbegriff alphabetisierten Wissens« spricht Kilcher: mathesis und poesis (wie Anm. 6), S. 390. Aber ihre »Kombinatorik markiert die Dominanz eines Sprachwissens, einer scheinbar simplen linguistischen Kompetenz, über das Weltwissen, das es erst möglich macht« (Ebd. S. 390 f.).

<sup>29</sup> Michel Chaouli: Die »Verwandtschaftstafeln der Buchstaben« und das große Lalula der Romantik: Zur Produktion von Sinn und Unsinn in der Literatur, in: Bernhard J. Dotzler/Sigrid Weigel (Hg.): »fülle der combination«. Literaturforschung und Wissenschaftsgeschichte, München 2005, S. 101–127, hier S. 115, S. 114–119. *Fibel* kümmerge sich »nicht um die Bedeutung, auch nicht um die Buchstabierung der Wörter, die er benutzt, sondern lediglich um die Buchstaben selber, um das Alphabet« (Timothy J. Chamberlain: Alphabet und Erzählung in der »Clavis Fichtiana« und im »Leben Fibels«, in: JbJPG 24 (1989), S. 75–92, hier S. 85).

nach der Logik des Alphabets auftreten darf, zurückverwiesen an die Elemente, die kombiniert werden, an den Buchstaben, unter dem sie jeweils stehen. Es ist der eigentliche »Sinn« der *Fibel*, dass aus den Worten, die auftreten dürfen, der Buchstabe ausgefällt werde, der gelernt werden solle: Das »A« ist es, das durch »Affe« wie »Adam« und »Apfel« bezeichnet wird.<sup>30</sup>

So ist das *Leben Fibels* auf die Methoden der Alphabetisierung im 18. Jahrhundert bezogen, indem es sich zur durch diese verstellten Schriftlichkeit in Bezug setzt. Die *Bienrodische Fibel*, die nicht nur dem *Leben Fibels* zugrunde liegt (dem es anhängt), hat teil an der Geschichte »des ersten Leseunterrichts«.<sup>31</sup> Den bereits zitierten »Knittelvers vom possierlichen Affen« wählte der »sachkundige Schulinspektor« Johann Ferdinand Schlez, der, so Goebelbecker, der 1933 diese Geschichte schreibt, »konsequenteste Vertreter der Bedeutungslautmethode und erste Phonominiker«, »zur [bereits üblich gewordenen] Verhöhnung der Buchstabiermethode«.<sup>32</sup> – Für diese steht der Hahn, der in der *Bienrodischen Fibel* nicht die Aufgabe hat, das H vorzustellen, sondern als der sogenannte »Abhahn« im »Wappenschild« der *Fibel* (S. 502, 375) auftritt und noch die Träume Fibels heimsucht:

»[Fibel hatte] das Hahnen-Deutsch in Menschen-Deutsch zu übersetzen, bis er endlich herausbrachte, es klinge ha, ha. Es sollte damit weniger – sah er schon im Schlafe ein – der Name des Hahns ausgesprochen (das n fehlte), noch weniger ein Lachen oder gar jener Verwunderungs-Ausbruch [...] angedeutet werden, sondern als bloßes ha des Alphabets, welches h freilich der Hahn ebensogut he betiteln konnte, wie b be, oder hu, wie q ku, oder hau, wie v vau, oder ih, wie x ix.« (S. 426)

Es macht die als veraltet bereits abgetane »Buchstabiermethode« aus, dass sie durch die Nennung des Buchstaben bei seinem *Namen*, durch ein Wort, an den Buch-

<sup>30</sup> »Über jedem einzelnen Reim stehen dessen zwei Wortrepräsentanten nebst dem betreffenden Groß- und Kleinbuchstaben./ So über dem A-Reim: / »A a Affe. A a Apffel/« – beschreibt Goebelbecker die *Bienrodische Fibel* (ders.: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts (wie Anm. 11), S. 219).

<sup>31</sup> »Als Urheber wird gewöhnlich Rektor Klamer Heinrich Bienrod in Wernigerode, geboren zu Anfang des 18. Jahrhunderts genannt. Mit Unrecht, und der glänzend begabte, gemüts- und phantasiereiche Dichter=Pädagog Jean Paul Friedrich Richter (1763–1825), der Sohn eines Lehrers, der später Pfarrer wurde, sucht dies in seiner barocken Erzählung »Leben Fibels, des Verfassers der Bienrodischen Fibel. Von Jean Paul« (1812) humoristisch zu beweisen.« (Ebd. S. 219).

<sup>32</sup> Beginnt Jean Paul mit einem fiktiven Buchfund, so liest sich Goebelbecker zu diesem »Buch der kleinen Anfänger des vorigen Jahrhunderts«, das wie »kein zweites« ihn »so sehr überrascht, [...] so innig gebannt [habe], wie die köstliche »Bilder-Fibel« von Schlez« ihrerseits als Auf-Fund: »Abseits der breiten Heerstraße entdeckte ich sie durch Zufall Mitte Mai des Jahres 1932. Nie hatte ich zuvor sie gesehen, nirgends ein Lob über sie gelesen« (Ebd. S. 218; zu Schlez S. 208–219).

staben als solche festhält.<sup>33</sup> Dagegen will das um 1800 dominierende Lesekonzept mit dem *Lautieren* nicht nur auf die Übersetzung der un-sinnigen Elemente, der Buchstaben in den Lautwert hinaus, sondern auf deren »natürliche« Auflösung in die sinnvolle Silbe, damit überhaupt auf die Überführung in den Sinn.<sup>34</sup> Wenn das von der Fibel angewiesene Lernen die »selbst=lau=ten=den Buch=sta=ben« und die »stum=men Buch=sta=ben« zu sprechbaren Silben zusammenfasst, dann zu den unsinnigen Kombinationen der Lesetabelle: »Ba, be, bi, bo, bu« usw. (S. 549f.) – nach der Technik »uralter Kombinationsspiele«, die (wie Friedrich Kittler pointiert) »Unsinn auswirft; daher lautete die neue Vorschrift: »Zum Syl-labiren wähle man nicht das Gedankenlose ab, eb, ib [...] sondern einsilbige Wörter, mit denen sich ein Begriff verbinden läßt: Bad, Brett, Hof, Teig [...]«. Es geht also um Beseitigung des Gedankenlosen, das im Materiellen und Kombinatorischen aller Schrift stets möglich und drohend ist.«<sup>35</sup> Fibels Fibel kennzeichnet nun nicht nur die Buchstabiermethode, die ihn »– mit dem Gefolge seiner unzähligen Abschnitten hinter sich – ins Ab – Eb – Ib –«, ins »Gedankenlose« führte (S. 430); die Einschätzung, es sei »kein Wunder daher, daß ein solcher Mann und Buchstabierer späterhin so bittere Feinde fand« (Ebd.), trägt ihm vielmehr der *typographische* Einsatz der »Teilungs-Striche« ein. Fibel »tut auf dem Papier keinen Schritt, ohne von einer Silbe zur andern auf zwei übereinanderliegenden Teilungs-Strichen wie auf einer Brücke überzugehen; aber auf die Weise eben schloß er sich an das lange Narren- und Weisen-Seil der Erfinder an, nämlich als der Erfinder der – Gedankenstriche« (Ebd.). Mit dieser Fehl-Historie des Gedankenstrichs akzentuiert Jean Paul die Typo-Graphie der Zerlegbarkeit der Worte. Diese wird durch die »– Gedankenstriche«, die Jean Paul (anderswo) als Brücke und Aufhalt der Trennung, Aus-Streichung und Operator usw. kennzeichnete, im (bezug auf den)

<sup>33</sup> Zur Funktion der Buchstabennamen für die historisch an die Erfindung der Buchdruckerkunst gebundene Buchstabiermethode vgl. Goebelbecker: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts (wie Anm. 11), S. 17ff., 209ff., 218. Jean Paul unterstreicht das für die Fibel, die man »das Abecedeeefgchaikaelenopequeresesthetheuuvauweixypsilonzet-Buch nennen« könne (S. 427). H. Stephani gibt die Buchstabiermethode als »Auswendiglernen von bloßen Wörtern, den Buchstabennamen« »der Lächerlichkeit preis« (Kittler: Aufschreibesysteme (wie Anm. 10), S. 37f.).

<sup>34</sup> Zur Etablierung der »Lautirmethode« gegen die »Buchstabiermethode« vgl. Goebelbecker: Entwicklungsgeschichte des ersten Leseunterrichts (wie Anm. 11), S. 17ff., vgl. 44, 63; Für die »Lautirmethode« (Ebd. S. 18f., 30f., 34f., 39) nach Basedow, Pestalozzi (Ebd. S. 35f., 40–58, 67–71, 76ff.) insb. Stephani (Ebd. S. 169–175; zum »Lesenlernen um 1800« vgl. Kittler: Aufschreibesysteme (wie Anm. 10), S. 33–58; zum Lautieren ebd. S. 37–41, 54f., 59ff., 89f.).

<sup>35</sup> Kittler: Aufschreibesysteme (wie Anm. 10), S. 52, vgl. 38; vgl. Stephanis Silbenliste, die übend im Ma-Ma »mündet« und den bruchlosen natürlichen Übergang zwischen Lauten und Sinn, der die Kulturation um 1800 zu sein hat, vorstellt (Ebd. S. 56–60).

Raum des schwarz auf weiß der Schriftlichkeit ausgeführt.<sup>36</sup> Anhand der Gedankenstriche, die wie (oder als) Auslassungszeichen<sup>37</sup> eine genuin schriftliche Funktion im Verhältnis zur buchstäblichen Schrift haben, wird eine Meta-Poetik vorgetragen, die die Schrift als Kombinationen von Lettern und Lücken, ihrer Fügung und Trennung nicht überspringt.

Wenn Fibel im *Leben Fibels* ein »angehender Schriftsteller« und »Autor« heißen darf (S. 427), so ist er doch mit seiner Anhänglichkeit ans Schreiben als solches,<sup>38</sup> an die sinnleere Buchstäblichkeit, den Atomismus der Kombinationen (wie derer des Witzes)<sup>39</sup> keineswegs Dichter im Sinne des »Aufschreibesystems 1800«,<sup>40</sup> deren »Werke« die Transparenz des Mediums behaupten, und die sinnlose Buchstäblichkeit schon immer vergessen gemacht haben. Fibels »Werk« verhaftet das Lesen an die Schrift.

Fibel »konnte ebensolcher Buchstaben über der Linie nicht satt werden, welche in der festen Ordnung in Reih und Glied, nämlich alphabetisch dastand;« »unter der Linie schrieb er nur die angewandte Buchstaben-Mathesis, oben die reine« – d.i. die Matrix seiner Produktion (S. 429). Wo Fibel die Buchstaben in einer Ordnung sieht, ist diese keine vom Sinn (in Worten und in Sätzen) regierte, sondern die »alphabetische« (wie ein Alphabet-Akrostichon oder »Psalmus abcdarius«, S. 393),<sup>41</sup> die »noch nicht in einzelne Wörter versprengt und verrückt« sei (S. 429).

<sup>36</sup> Vgl. Jean Paul: Über die Schriftstellerei, in: SW, II.1, S. 424; zu Gedankenstrichen und denen Jean Pauls, vgl. Bettine Menke: – Gedankenstriche –, in: Bernhard Metz/Sabine Zubarik (Hg.): Am Rande bemerkt. Anmerkungspraktiken in literarischen Texten, Berlin 2008, S. 161–190.

<sup>37</sup> Bernhard Siegert: [...] Auslassungspunkte, Leipzig 2003, S. 24.

<sup>38</sup> »Unermüdlich reiht der Text auf, wogegen die bürgerlichen Reformer polemisierten«, vor allem die »Verliebtheit« ins »daß des bloßen Schreibens« (Rüdiger Campe: Schreibstunden in Jean Pauls Idyllen, in: Fugen, Deutsch-Französisches Jahrbuch für Text-Analytik 1 (1980), S. 132–170, hier S. 134; vgl. Uwe Wirth: Die Schreib-Szene als Editions-Szene. Handschrift und Buchdruck in Jean Pauls Leben Fibels, in: Martin Stingelin u.a. (Hg.): »Mir eckelt vor diesem tintenkleckenden Säkulum«. Schreibenszenen im Zeitalter der Manuskripte, München 2004, S. 156–174, hier S. 162–166).

<sup>39</sup> »– seine Systeme gehen in Kommata hinein – er ist atomistisch, ohne wahre Verbindung« (Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (wie Anm. 17), S. 201).

<sup>40</sup> Demzufolge trat »anstelle der Bibel die Dichtung: von der Fibel bis zum Nationalbuch« (Kittler: Aufschreibesysteme (wie Anm. 10), S. 25f.). Fürs Aufschreibesystem 1800 ist der Übergang vom asemantischen Element der Buchstabenschrift in den Laut entscheidend, der als unmittelbar sinnerfüllt imaginiert wird: durch die phantasmatische Rückbindung an Mütter-Münder. Das ist das Paradigma der Schrift-Vergessenheit des »hermeneutische[n] Lesen[s]« (Ebd. S. 115ff.). Keineswegs werden diesem zufolge »bei Jean Paul aus ABC-Schützen nicht nur Enzyklopädisten, sondern aus Enzyklopädisten auch Dichter«, so aber Kilcher: mathesis und poesis (wie Anm. 6), S. 281.

<sup>41</sup> Z.B. der 119. Psalm, dessen 22 Strophen mit den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnen, vgl. Komm. I.6, S. 1271. »Der Abecedarius ist ein Akrostichon, das kein



Jede sinntragende Einheit und insofern jeder Sinn tritt demnach als deren Effekt in die Perspektive der ›Versprengung‹ und ›Verrückung‹ der ›reinen Mathesis‹, der buchstäblichen Zerstückelung<sup>42</sup> und der ›Bewegung‹ der Versetzung, durch die die ›Buchstaben-Mathesis‹ re-kombinierend generativ wird: Was er ›setzete‹, und seien es ›die geistlichsten Sachen‹, das setzte er ›zum Buchstabieren in Bewegung‹ (S. 431). – Das wird hier als das ›barocke‹ Gesetz des Hervorbringens, und zwar keineswegs nur der *Fibel*, anhand derer Jean Paul es erkundet, kenntlich. Was derart hervorgebracht wird, wird (und zwar ›alles‹) sich an dieses wieder verloren haben. Ausgewiesen hat Jean Paul dies als das Prinzip des Witzes, »– das *Anagramm* der Natur; er ›will nichts als sich und spielt ums Spiel – [...] er ist atomistisch, ohne wahre Verbindung‹.<sup>43</sup> Jean Paul, der nach des Witzes Prinzip der Zusammensetzung, das (wie *Fibel*) ein ›Vielwissen‹ in Anspruch nimmt,<sup>44</sup> selbst heterogene ›enzyklopädische Werke‹ entwirft, die *alles* enthalten: ein ›Wappen- oder ein Insektenwerk‹ wie ›Idiotikon‹, das auch ›Lexikon homericum oder [...] ein Bündel Inaugural-Disputationen‹ oder der ›allezeit fertige Kontorist‹ sein mag,<sup>45</sup> hält diesem doch die Poesie entgegen, die beseele und daher ›an Einheit ihrer Bilder gebunden‹ sei, ›weil sie leben sollen‹.<sup>46</sup>

Wort, keinen Satz, sondern das Alphabet ergibt; vielleicht ist er die ursprünglichste Form des Akrostichons.« (Alfred Liede: Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache, 2 Bde., Bd. 2, Berlin 1963, S. 82 (hier u.a. die *Fibel*, als exemplum der ABC-Verse eben die *Bienrodische Fibel*); ABC-Dichtung, ebd. S. 83–90).

<sup>42</sup> Vgl. Der Schreckliche Sprachkrieg. *Horrendum bellum Grammaticale* von Justus Georg Schottelius (1673), hrsg. v. Friedrich Kittler/Stefan Rieger, Leipzig 1991, S. 184, 189.

<sup>43</sup> Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (wie Anm. 17), S. 201; vgl. S. 47. Auf die ›Natur‹, deren Anagramm er gebe, kann dann nur insofern ›zurückgeschlossen‹ werden (vgl. Schmitz-Emans: Der verlorene Urtext (wie Anm. 8), S. 207), als jede Zusammensetzung an die Zerlegung und Rekombinierbarkeit preisgegeben ist.

<sup>44</sup> Ein ›gewisses Vielwissen‹ muss und darf der Witz zumuten (Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (wie Anm. 17), S. 205).

<sup>45</sup> So Jean Paul über seinen *Hesperus* in: SW, I.2, S. 22; vgl. auch die ›Pestitzer Realblätter‹, im ›Komischen Anhang‹ des *Titan* 1800–1803, in: SW, I.3, S. 837; dessen Vorbild war das *Encyclopédische Journal* (1774). Jean Paul wird als ›unsystematischer Enzyklopädist [gekennzeichnet], sein Schreiben als eine hochgradig willkürliche Datenverarbeitung [verworfen], bei der übermäßig viel gelesen wird, damit dann dieses gelesene zu ebenso übermäßig zahlreichen und dicken Büchern verarbeitet werden kann‹, ›der schlicht ›alles‹ las, was ihm in die Hände, und ›alles‹ schrieb, was ihm in den Sinn kam‹ (Andreas Kilcher: Enzyklopädische Schreibweisen bei Jean Paul, in: Bernd/Kammer/Wiethölter: Vom Weltbuch bis zum World Wide Web (wie Anm. 12), S. 129–147, hier S. 130, 146; vgl. ders.: mathesis und poiesis (wie Anm. 6), S. 136 ff., 144 ff.; Jean Paul im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Jean Pauls in Deutschland, hrsg. v. Peter Sprengel, München 1980, S. 166, 172).

<sup>46</sup> Jean Paul: Vorschule der Ästhetik (wie Anm. 17), S. 186, vgl. S. 201; das ist die Ambiguität der Jean Paulschen Konzepte, vgl. Menke: Ein-Fälle aus *Exzerpten* (wie Anm. 23), S. 301–304).

## 2. Materialität und Kontingenz

Ist Jean Pauls *Leben Fibels* derart zum einen Erkundung der buchstäblichen Produktion in einer gleichsam experimentellen Anordnung, deren Prä- und Paratext wie Matrix die *Fibel* ist, so stellt es zum andern im ›Vor-Kapitel‹<sup>47</sup> die fiktive Szene der Auto-Graphie seiner schreibenden Praxis vor. Das Unternehmen des Autors, der sich derart als fiktiver Herausgeber, Ausschreiber und Kompilator modelliert, wird im ›Vor-Kapitel‹, das die ›Vorgeschichte‹ der Hervorbringung des uns als *Leben Fibels* vorliegenden Buches erzählt, als gelehrtes und historisches Unternehmen, als eine Suche nach ›historischen Quellen‹ entworfen, um den ›wahren‹ Urheber der *Fibel* aufzuspüren (S. 369–376). Sie beginnt mit der Fiktion von einem erstaunlichen *Fund* auf der ›verbotne[n] Bücher-Versteigerung‹ eines ›getauften Juden‹, die ›anfangs aus 135 Bänden jeden Formats und jeder Wissenschaft, aber sämtlich (zufolge des Titelblattes) von einem Verfasser namens *Fibel* geschrieben‹, bestand. Es handelt sich um eine metapoetische Fiktion, die mit *Ficciones* von Jorge Luis Borges,<sup>48</sup> Fiktionen der und aus den Bibliotheken, durchaus mitzuhalten vermag: ›Vierzigjährige Literatoren wie ich können nicht genug darüber erstaunen über ihre sämtliche Unkenntnis eines solchen vielbändigen Verfassers. Fast aus Zorn erstand ich, was abends noch zu haben war, was aber bloß folgendes betrug [...]‹ (S. 373); aufgelistet werden zehn ›fibelsche Schriften‹, von denen der Kommentar zu sagen weiß, dass sie alle *tatsächlich*, und zwar anonym, erschienen seien.<sup>49</sup> Exploriert das *Leben Fibels* anhand der *Fibel* die Matrix und das Prinzip letteraler Produktivität, der Rekombinationen im Zeichen der Zerlegung,

<sup>47</sup> Von dem man nicht weiß, ›ob man [ihn] dem Text zurechnen soll; sie umgeben und verlängern ihn jedenfalls, um ihn [...] zu präsentieren‹ (Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches, Frankfurt/M. 2001, S. 9 ff.; für die möglichen Funktionen vgl. ›Vorgeschichte‹, S. 159 f.; ›Warum zu lesen sei‹, S. 192 f.; ›Wie zu lesen sei‹, S. 202 f., ›Entstehung‹, S. 203 f., ›Fiktionsverträge‹, S. 209 f.). Das *Leben Fibels* ist derart in vielfacher Hinsicht Verhandlung seiner Rand-Bedingungen; vgl. Till Dembeck: Texte rahmen, Grenzregionen literarischer Werke im 18. Jahrhundert (Gottsched, Wieland, Moritz, Jean Paul), Berlin 2007, u. a. S. 313 ff., der Grenz(en) von *ergon* und *parergon* und Aus-Spielung von beider Relationen.

<sup>48</sup> Wie etwa J. L. Borges *Pierre Menard, autor del Quijote* oder *La biblioteca de Babel* (beide in *Ficciones*).

<sup>49</sup> Zu den Kontrakturen und intertextuellen Spuren vgl. Komm. I.6, S. 1270. Gerade im Paratextum werden die Parameter von Autorschaft bestimmt: durch den Platz im Druckwerk, den Namen auf dem Titelblatt vor dem ›Werk‹; vgl. Pross: Falschnamenmünzer (wie Anm. 2), S. 86–109; Wirth: Die Schreib-Szene als Editions-Szene (wie Anm. 38), S. 169–174. Wir haben es zu tun mit der Erkundung der Konstituenten und Randbedingungen von Autorschaft, Literaturzeitschriften, Rezensionenorgane (S. 502), Messen und Messkataloge (S. 500), Titelblätter, die Zitierbarkeit, die auf diese angewiesen ist (S. 388).



so stellt das »Vor-Kapitel« das Produzieren aus der Vorgängigkeit von Exzerpten, ausgezogenen Teilstücken, die zusammengetragen, kompiliert, zusammengebastelt werden, vor.

Jean Paul Fr. Richter, der das »Vor-Kapitel« signiert (S. 377),<sup>50</sup> wird als Herausgeber von Vor-Gefundenem modelliert: der Spuren des Lebens Fibels, des »wahren Verfassers« der sog. *Bienrodischen Fibel*, die in den »Trümmer[n ...] von historischen Quellen«, den Über-Resten der aufgefundenen 40-bändigen Lebensbeschreibung,<sup>51</sup> zuerst unter Resten: »Bücherschalen«, die einem anderen Gebrauch zugeführt werden sollen, aufgefunden worden seien:

»– und da fand ich nicht nur im ersten Bande noch anderthalb Ruinen Blätter, sondern unter diesen zum höchsten Erstaunen folgendes Titelblatt: »Curieuse und sonderbare Lebens-Historie des berühmten Herrn Gotthelf Fibel, Verfassern des neuen Markgräfler, Fränkischen, Voigtländischen und Kur-Sächsischen Abc-Buchs, mit sonderbarem Fleiße zusammengetragen und ans Licht gestellt von Joachim Pelz, der heil. Gottesgelehrtheit Beflissenen. Erster Tomus, so desselbigen Fata im Mutterleibe enthält. [...] Seid außer euch, ihr sämtlichen Literatoren dieser Zeit! – Und noch ganze 39 Bände waren da, welche den Teil seines Lebens nach der Geburt berührten, und in welchen oft über zwei bis dritthalb Bogen stehen geblieben.« (S. 374)

Die Schreibtätigkeit beginnt, indem das Extrahieren oder Exzerpieren wörtlich genommen wird, damit, die vorgefundenen »noch anderthalb Ruinen Blätter« dieser Lebens-Historie und dann »alles Gedruckte aus den Werken«, »in welchen oft über zwei bis dritthalb Bogen stehen geblieben« waren, »auszuziehen, nämlich auszureißen« (S. 374f.). Die Zerlegung der Bücher erfolgt nicht um des Ausgezogenen, sondern der verbleibenden leeren (Buch-)Schalen willen, die der Buchhändler weiterverkaufen will, wie sie nicht um des Textes, sondern des Papiers willen, das ausgerissen und verwendend zerstreut wurde, vorgenommen wurde:

»Die Marodeurs hatten die Lebensbeschreibung, diese herrliche historische Quelle für uns alle, zerschnitten und aus dem Fenster fliegen lassen und die besten Notizen sonst schlecht gebraucht. Aber zum Glücke für uns alle lasen [...] die guten Heiligenguter alle übriggebliebenen Quellen auf und verschnitten sie zu Papierfenstern, Feldscheuen und

<sup>50</sup> Der Kommentar weiß: »Datum und Unterschrift sind versehentlich stehengeblieben, da das Kapitel ursprünglich als Vorrede gedacht war« (I.6, S. 1270).

<sup>51</sup> Der Topos des *manuscript trouvé*, für den Cervantes *Don Quijote*, die Vorlage für Borges *Pierre Menard*, wie Potockis *Le manuscrit trouvé à Saragosse* (*Die Handschrift von Saragossa*), das berühmte Beispiel stellt, der konventionell fiktive Herausgeber einsetzt und Autoren als bloße Transkripteure einer Vor-Schrift modelliert, macht *Leben Fibels* zu einem Exemplar der Gattung »Philologenroman« (vgl. Andréas Pfersmann: *La secte de Autonotistes. Idées sur le roman annoté*, in: *Études Romanesques* 5 (1998), S. 75–86).

zu allem. – Daraus war immer etwas zu machen – wenigstens ein Buch aus den Vierzigern.« (S. 374f.)

In der (wörtlich-genommenen) Schnitzeljagd wird der fiktive Herausgeber dem nachgehen; ins »Geburtsdorf[...] Fibels« wird der, der zum »fibelschen Lebensbeschreiber« zweiter Ordnung werden will, reisen, »mich da ein wenig anzusetzen, um wenigstens noch so viele aufzutreiben, als etwa nötig wären, um aus allen biographischen Papierschnitzeln geschickt ein »Werk« »zusammenzuleimen« (S. 375).

Die metapoetische Fiktion gibt die fiktive Szene einer multiplen Autor- und Beiträgerschaft, die als das Prinzip gelehrten Schrifttums von gelehrten Zeitschriften (u.a. die *Allgemeine deutsche Bibliothek*) wie wissenschaftlicher Akademien kenntlich gemacht ist (S. 371, 388f.). Diese Produktionsgemeinschaft des *Leben Fibels* umfasst, neben dem Autor, der als Herausgeber, Aus- und Aufschreiber auf den Spuren des Fibel fingiert ist, und seinem (lausigen) Vorgänger, dem Verfasser der (fast) verlorenen Bücher, diejenigen, die sich als die wörtlicher Aus-Ziehenden betätigten, die Auf-Leser, Verschneidenden und Verwendenden, und die (Her-)Beitragenden, die Zuträger des ab- und zusammenschreibenden Herausgebers:

»So wäre denn nun wieder durch Gesamt-Wirkung vieler das entstanden, was man ein Werk nennt, eine Lebensbeschreibung durch Jungen, zwei Beschreiber [»ich« und der Vorgänger Pelz] und den Helden selber. Ja vielleicht stell ich im kleinen persönlich eine große Académie des inscriptions vor – weil die Jungen deren korrespondierende Mitglieder sind und ich zeitiger Präsident und beständiger Sekretär oder Erzschreihalter –; oder ich bin, will ich jenes nicht, doch jene Gesellschaft in Edimburg persönlich, welche Ossians Überbleibsel sammelt und prüft./ Das folgende Buch ist dennoch der treue Auszug aus den 40 bruchstücklichen Bänden des Christen-Judas und meiner Jünger, und das Dorf Heiligengut hebt sich zu einer biographischen Schneiderhöhle voll zugeworfener Papier-Abschnitzel.« (S. 376)

Und so sehr dies Fiktion ist, so ist doch die hier fiktiv verwörtlichend ausgeführte und derart ausgestellte Produktivität aus Exzerpten mehr und anderes als diese, nämlich die Schreib-Technik der Jean Paulschen Texte.<sup>52</sup> Ausgesetzt wird Autorschaft – in der metapoetischen Phantasie dieser verwörtlichenden Ausführung einer Produktion aus Exzerpten – an Kontingenz.

Die Beiträgerschaft »namentlich« der »Schwein- Schaf- und Gäns-Hirten«, »welche zu Kompilatoren der im Dorfe zerstreuten Quellen tüchtig waren« (S. 376), entspricht mit deren kontingenter Ausstreue der der ver-wendeten Papiere, die verschlagen wurden an die heterogensten Orte und Aborte. Was die »Knaben-

<sup>52</sup> Vgl. Menke: Ein-Fälle aus *Exzerpten* (wie Anm. 23), S. 293–300; mit der grundlegenden Literatur zu Jean Pauls Technik der Datenverarbeitung.

Knappschaft täglich einbrachte: die »guten (Heiligenguter) Papiere«, »Kaffee-Düten, Heringspapiere[...] und ander[e]«, <sup>53</sup> »Fidibus, [...] Stuhlkappen, Papier-Drachen und andere fliegende Blätter fiblichen Lebens (und mancher Wisch ist oft ein Kapitel stark)«, machen einerseits den Autor der »Vorgeschichte« des Schreibens »vermögend, gegenwärtiges Leben oder Buch anzufangen« (S. 376); »[d]araus war immer etwas zu machen – wenigstens ein Buch«. Wenn aber derart aus Resten ein Text zusammengebastelt, aneinandergeleimt wird – wie ein »Papierdrachen«, als den die zutragenden Jungen die »Geburt« des »sächsischen oder bienrodischen ABCbuchs« dem Herausgeber »an mein Fenster steigen ließ[en]«, <sup>54</sup> – dann hält sich andererseits der Text nicht wieder als ein »Werk« in »den Grenzen des Buches«. <sup>55</sup> Denn der Text delegiert sich in diesem fiktiven Produktionsszenario im Parergon zum Werk an die Heterogenität seiner Herkünfte, an die Kontingenzen des Verbleibs der Überreste und die des Zu-Trags durch »meine[...] nackte[...] Pennypost« (Ebd.). Die Angewiesenheit des Textes auf das, was er nicht selbst ist und sich nicht verstehend integriert, worüber kein Autor verfügt, stellt der Erzähler vor, indem er das, »was man ein Werk nennt«, als exzerpierende Ab- und Zusammenschrift von wörtlich ausgezogenen, verstreuten, anderen Nutzungen zugeführten und aus der Verstreuung beigetragenen Überresten ausgibt. Jean Pauls *Leben Fibels* macht den Witz seiner Herkunft aus dem, worüber ein Autor nicht verfügt, explizit: aus »Exzerpten«, Auszügen, die als Abfälle und Überbleibsel vorgestellt sind. Diese geben zum einen noch die Reste eines vermeintlich »ursprünglichen Werks« und damit eines »Lebens« zu lesen, und sie lassen als *Reste* zum andern auch in ihrer Kombination zu einem Text noch mitlesen, wohin es sie verschlug und woher sie zugetragen wurden. Die Kapitelüberschriften binden den Text, der abgeschrieben von einem »Rest« (erneut) zum Teil des Werks würde, an die Orte zurück, an die es ihn verschlug, aus denen er zusammen- und herbeigetragen wurde. Was als papierenes »Haubenmuster« aus der »biographischen Schneiderhölle voll zugeworfe-

<sup>53</sup> Das 5. Kapitel, das nach der Herkunft der Vorlage »Heringspapiere« heißt, erzählt Fibels »Studien« in Papiertüten des Gewürzhändlers (S. 388 ff.); ebenso liest auch der (fiktive) Aufschreiber die Geschichte des Lebens Fibels aus jenen papierenen Überresten, die sich u.a. bei den »Kaufleute[n finden,] [...] Ausschnittändler mit Büchern, auch mit Handschriften; ihr Gewölbe ist das Invaliden-Hospital abgedruckter Bücher und der Magnetbruch von anziehenden Papieren.« (S. 371 f.) So schließt sich die Arbeit des fiktiven Verfassers an die Fibels an, wie die Jean Pauls an diesen.

<sup>54</sup> Den Papierdrachen legt der Verfasser selbst als Allegorie aus: »so heben wir Autoren auf Papier uns sämtlich hoch genug.« (S. 425; vgl. auch den »Luftballon«, S. 375); zur Metapher vgl. Helmut Pfotenbauer: Das Leben schreiben – das Schreiben leben. Jean Paul als Klassiker der Zeitverfallenheit, in: JbJPG 35/36 (2001), S. 46–59, hier S. 52.

<sup>55</sup> Vgl. Armin Schäfer: Jean Pauls monströses Schreiben, in: JbJPG 37 (2002), S. 216–235, hier S. 220.

ner Papierabschnittel« (Ebd.), <sup>56</sup> beigebracht wurde, lässt vom Ehestand der Mutter lesen (S. 381), und das »Leibchenmuster« enthält winterliche: mütterlich-wärmende Szenen (S. 384). So sehr die Herkünfte, die Ver-Wendungs-, Missbrauchs- wie Zuflucht-Stätten, Speicherorte und Reste-»Höllen« der »ausgezogenen« Überreste des zerlegt-entwendeten »verlorenen Textes« dem, was in den Papieren zu lesen war, kontingent äußerlich sind, so sehr schlägt der Zufall des Verbleibs der Überreste doch in das, was sie zu lesen geben, durch.

Der Text stellt sich in seiner Abhängigkeit von dem ihm Vorgängigen dadurch vor, dass seine Hervorbringung an die Kontingenz der Zuträgerschaft derjenigen delegiert ist, die ebenso wenig lesen können wie der beitragende Spitzhund der »Hundsposttage« im *Hesperus. Oder Hundposttage*. Von diesem Zutrag hängt ab, dass oder ob der Text und das erzählte Leben in ihm fortgehe oder, wo der Nachschub an Fragmenten und Überresten ausbleibt, aussetzen, <sup>57</sup> unvollendet bleiben oder als »Lebensbeschreibung der Lebensbeschreibung« in sich selbst kreisen muss. <sup>58</sup> Derart zeigt sich Jean Pauls *Leben Fibels* auf das ange- und zurückverwiesen, was nicht das »Werk« selbst ist und diesem nicht (verstehend) integriert werden kann, worüber kein Autor verfügt.

Das »Ende des Buches« begegnet hier nicht nur, mit Jacques Derrida, als »Anfang der Schrift«, sondern als der der Materialität, – nicht nur die der Lettern und ihrer Rekombinierbarkeit als bewegliche diskrete Elemente, sondern vielmehr auch die von deren sinn-fernen Träger, dem Papier selbst. Der Sinn ist mit seinem vermeintlich »bloßen Träger« dem ausgesetzt, was diesem in seiner Physis zustieß. Den »Zufall«, der das Buch als Objekt im Realen bestimmt, der »in der Überlieferungs-

<sup>56</sup> D. i. der »Kasten unter dem Tisch des Schneiders, in den die Tuchreste geworfen werden« (Komm. I.6, S. 1270).

<sup>57</sup> »Ich habe noch keine Antwort und auch noch kein zweites Kapitel: jetzo kommt es ganz auf den Spitzhund an, ob er der gelehrten Welt die Fortsetzung dieser Historie schenken will oder nicht.« (Jean Paul: *Hesperus*, in: SW I.1, S. 510) Es gibt vielfache, verschiedene Anordnungen Jean Pauls für diese Abhängigkeit von schriftlichem Material.

<sup>58</sup> Wo der Nachschub an Fragmenten und Überresten ausbleibt, bleibt das Leben Fibels unvollendet – oder dreht sich zirkulär in sich selbst zurück. Im 24. Kapitel holt die Erzählung sich selbst ein, es bleibt nichts, als »daß ich immer mehr den Lebensbeschreiber der Lebensbeschreiber mache« (S. 498 f.). Diese Zirkularität ist so sehr rückwärts bestätigend wie selbst-dementierend; denn die Erzählung hindert sich derart fortgehend an der Erzählung des erzählten Lebens (Simon: Allegorie und Erzählstruktur in Jean Pauls »Leben Fibels« (wie Anm. 2), S. 227). Diese Zirkularität wird im Erzählten gemildert wiederholt als jene Kreisbewegung, die der im Erzählten angetroffene fortlebende Fibel selbst als Leierkastendreher ausführt, und wo dieser sich der Bewegung der Drehorgel »und damit einem weiteren Durchlauf [des Lebens] überantwortet«, breche Jean Paul in Gestalt seines fiktiven Herausgebers und Erzählers »mit der prosaischesten aller Haltungen des Autor-Biographen gegenüber der Unendlichkeit der Schrift – einfach wegzugehen« ab (Ebd. S. 228).

geschichte« »herrscht«, <sup>59</sup> trägt die am Rande (vermeintlich rahmend) eingetragene Fiktion dieser Hervorbringung ein. Ist »die Verdrängung des Realen«, »eine fundamentale Operation unserer Schriftkultur«, »diejenige Operation, die allererst eine implizite Vollständigkeit von Texten herstellt, die die Hermeneutik immer schon voraussetzen muß«, <sup>60</sup> dann revidiert das *Leben Fibels* diese – und tut dies mit der erzählten Szene seiner Hervorbringung im Paratext (zum Buch) in der »unbestimmte[n] Zone« zwischen innen und außen«. <sup>61</sup> Der Zufall, der die Texte vor und jenseits ihrer Lesbarkeit in ihrer Materialität zuträgt und dem diese in ihrer Materialität ausgesetzt bleiben, wird hier als Kontingenz dessen, was sich zuträgt, modelliert. Wo das, was dem Papier, als vermeintlichem Träger in seiner Physis zustieß, den Sinn, das »erzählte Leben« kontaminiert haben wird, ist dieser mit seinem Träger dem ausgesetzt, was das physische Material ausmacht: verwendet zu werden, zu zergehen, der Zeit, dem Verfall und dem Zufall preisgegeben zu sein.

<sup>59</sup> Martin Stingelin: »Dämmerpunkte« der Überlieferung – Autor, Text und Kontingenz, in: MLN 117 (2002), S. 650–660, hier S. 651; dgg. Schmitz-Emans: »Fibels Geschichte« sei die »eines [...] Kampfes der Schreibenden gegen den Zufall« (dies.: Das Leben Fibels als Transzendentalroman (wie Anm. 8), S. 166).

<sup>60</sup> Siegert: [...] Auslassungspunkte (wie Anm. 37), S. 24.

<sup>61</sup> Genette: Paratexte (wie Anm. 47) S. 9 ff.

Abb. 1: Hochzeit. Seine-et-Marne, um 1905.